

Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 2/2012

Theodor Heuss – Der Bundespräsident. Briefe 1949–1954.

Hrsg. u. bearb. von Ernst Wolfgang Becker, Martin Vogt und Wolfram Werner. Berlin: de Gruyter 2012 (Theodor Heuss – Stuttgarter Ausgabe. Briefe), 684 S., 28 Abb., ISBN: 978-3-598-25127-6

Seit 2007 erscheinen in dichter Folge die Briefe-Bände der Stuttgarter Ausgabe. In einer erneut mustergültigen Edition liegen nun 245 Briefe vor, die Theodor Heuss während seiner ersten Amtszeit als Bundespräsident geschrieben hat. Den mühsamen Prozess der Auswahl, der aus ca. 20.000 Heuss-Schreiben diesen für die Biographie von Heuss und die Zeitgeschichte der Bundesrepublik Deutschland besonders relevanten Kern herausarbeitet, kann wohl nur derjenige ganz vollziehen, der selbst schon mal eine Auswahledition ‚gemacht‘ hat. Das mehrfache Durchsieben und das Entwickeln inhaltlicher Strukturen setzt letztlich eine Beherrschung des gesamten vorliegenden Materials während der Bearbeitung voraus, deren Bedeutung als geschichtswissenschaftliche Grundlagenforschung leider viel zu selten angemessen verstanden, gewürdigt und womöglich auch noch anerkannt wird. Dabei ist es der gute wissenschaftliche Ruf der Bearbeiter, der für die Qualität der Auswahl bürgt, die mehr ist als die Summe der Briefe. Denn natürlich könnte man zu mancher Auswahlentscheidung Fragen haben, schon allein von dem jeweils gerade interessierenden Arbeitsgebiet ausgehend. Aber es ist das Gesamte, was hier überzeugt. Das, was hinter den fünf Buchstaben „bearb.“ steckt, verdient viel Respekt.

Ebenso löblich ist es, dass der Herausgeber der Reihe, die Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, auch an anderer Stelle nicht falsch gespart hat. Allzu oft fallen mittlerweile substantielle Einführungen zu Editionen dem allgegenwärtigen, aber auch leicht herbeizurufenden Kostendruck zum Opfer. Nicht so hier: Vogt und Becker, zwei der drei Bearbeiter, können auf 50 Seiten einen lesenswerten und informativen Einblick in den Band geben, der das ganze Themenspektrum aufspannt und auch von dieser Seite her eine Benutzung für aktive und angehende Wissenschaftler, aber auch für interessierte Laien ermöglicht.

Die konsequent durchgehaltenen Editionsrichtlinien, der von Anfang an kontinuierlich beibehaltene Aufbau der Bände – keineswegs eine Selbstverständlichkeit auf dem Markt der zeitgeschichtlichen Editionen – und ein vorzügliches Rahmenwerk, u. a. mit einem biographischen Personen- und einem mehrstufigen Sachregister machen die Benutzung der Bände einfach. Dazu kommt ein Dokumentenverzeichnis, das neben dem Datum und dem Adressaten stichpunktartig den Inhalt des Briefes nennt. Angesichts der hier abzudeckenden enormen Themenvielfalt ist dies natürlich nützlich, zumal heutige Leser oft mit den Adressaten nicht mehr auf Anhieb ein mögliches Thema verbinden können.

Umso mehr ist daher hervorzuheben, dass es dem Band so gelingt, eine wunderbare Brücke in die mittlerweile den meisten fremd gewordene und durch die Zeitenwende von 1989/90 von uns getrennte Anfangszeit der Bundesrepublik Deutschland zu schlagen. So neu die junge Republik in vielerlei Hinsicht war, weite Teile des Führungspersonals waren es nicht. Gerade Heuss und Adenauer, der erste Bundespräsident und der erste Bundeskanzler, verkörpern eine länger zurückliegende Zeit mit einer heute kaum noch existenten und in Zeiten von E-Mails, SMS und Tweets kaum noch nachzuvollziehenden Briefkultur. Man schaue sich nur die höchst differenzierten und interpretierbaren Anreden an:

„Lieber Dehler!“, „Sehr geehrter Graf ...“, „Verehrter Lieber Freund!“, „Verehrter, lieber Herr Dr. ...!“, „Verehrter Herr Bundeskanzler!“ usw. Die Bedeutung von Briefen wird auch daran deutlich, dass für beide Politiker Briefeditionen, ja sogar eigens eine Edition der Korrespondenz zwischen beiden als sinnvoll, ja geradezu notwendig angesehen wird. Die wenigen hieraus resultierenden Doppelabdrucke sind sinnvoll, um auch die hier vorliegende Edition für sich stehen zu lassen.

Ein Versuch, das bereits erwähnt breite Themenspektrum auch nur annähernd abzudecken, kann hier natürlich nicht unternommen werden. Allenfalls einige Hauptstränge und Beispiele sollen genannt werden. Zeithistorisch wohl am bedeutendsten sind die Briefe an höchst unterschiedliche Adressaten, in denen es um die Politik der jungen Bundesrepublik Deutschland ging, vor allem um die Ausgestaltung des Amtes des Bundespräsidenten geht, auch und nicht zuletzt in Abgrenzung zu dem des Bundeskanzlers. Da dies in den Editionen der Briefe und der Gespräche zwischen Heuss und Adenauer bereits behandelt wurde, bleiben grundlegend neue Erkenntnisse hier aus. Heuss' Auffassung scheint jedoch auch in Briefen an andere Korrespondenzpartner, zumal ihm besonders vertraute, vielfach auf. Dabei wird wenig überraschend deutlich, dass er das in der Praxis gefundene Modell wohl gerne etwas stärker zugunsten seines Amtes verschoben gesehen hätte. Das gegenüber Wilhelm Heile zum Ausdruck gebrachte Bedauern über das Fehlen gelegentlicher Kabinettsitzungen unter seiner persönlichen Beteiligung wie auch die bei Hallstein angemahnte Vorlage der Berichterstattung der Auslandsmissionen deuten unmissverständlich in diese Richtung.

Doch auch andere grundsätzliche politische Fragen scheinen in den Briefen auf. Bis 1952 beschäftigte die Frage einer Nationalhymne Heuss mehrfach; mit seinem Wunsch nach einer neuen Hymne konnte er sich letztlich nicht durchsetzen. Andere Briefe betreffen die Aufgaben und Zuständigkeiten des Bundesverfassungsgerichts oder die Frage nach Orden und ähnlichen Ehrungen. Aber das Maß des Erfolgs von Heuss liegt sicher nicht in Erfolgen in solchen und ähnlichen Einzelepisoden. Da saßen andere zu oft an den längeren Hebeln.

Die zweite politik- bzw. parteigeschichtlich wichtige Gruppe von Briefen umfasst Schreiben an FDP-Politiker wie Franz Blücher, Reinhold Maier, Thomas Dehler, Friedrich Middelhaue, Ernst Mayer, Hermann Höpker Aschoff und Erich Mende, um nur die wichtigsten zu nennen. Oft haben sie die schwierige Lage der FDP zum Thema, also den Richtungsstreit zwischen National- und Linksliberalen, wenn man diese Kontroversen so verkürzt auf eine Dimension zusammenfassen will. Interventionen in seiner Partei, deren erster Vorsitzender er ja bis zur Wahl zum Bundespräsidenten war, stellten das zur Neutralität verpflichtete Staatsoberhaupt vor eine heikle Aufgabe. Dass Heuss es mit den Radikalen in seiner Partei weder auf der einen noch auf der anderen Seite hatte, wird dabei stets deutlich. Seine Linie war vernünftig, abgewogen und in der Regel frei von tagesaktueller Aufgeregtheit, wie sie im Geschäft stehende Politiker wohl nicht immer vermeiden können. Auch hier war Heuss nicht immer Erfolg gegönnt. Je mehr er sich von Dehler entfernte, den er schon Mitte 1953 als „enfant terrible“ (S. 446) ansah, desto mehr stieg der innerhalb der FDP zum Hoffnungsträger und schließlich zum Parteivorsitzenden auf.

Das vielleicht schwierigste Tätigkeitsfeld für Heuss stellte wohl die Geschichtspolitik oder, weniger abstrakt, der Umgang mit der NS-Vergangenheit Deutschlands dar. Auch diesem Thema sind zahlreiche Briefe gewidmet; die für Heuss besonders problematische Frage seiner – von der Fraktionsmehrheit veranlassten – Zustimmung zum Ermächtigungsgesetz kommt leider nur am Rande zum Tragen. Jedoch ist auch dieses Abstimmungsverhalten der fünf Liberalen im Reichstag am 23. März 1933 bereits Thema einer separaten Edition. Heute fast überraschend und daher auf jeden Fall erinnerungswürdig ist aber, dass das Eintreten von Heuss für die Attentäter des 20. Juli 1944 Anfang der 50er

Jahre, und im Gegensatz zu heute, auf teils erheblichen Widerspruch von rechts stieß. Vielen galt Stauffenberg noch immer als Verräter und Eidbrecher. Wie tagesaktuell das 1954 sein konnte, zeigte Heuss' Position zur Aufführung des „Canaris“-Films mit O. E. Hasse. Nur noch am Rande erwähnt sei eine weitere Gruppe von Briefen an Schriftsteller und Verleger. Auch hier war Heuss aus persönlichem Interesse heraus besonders aktiv. Zu nennen sind hier beispielsweise Carl Zuckmayer, Hermann Hesse, Peter Suhrkamp oder Alfred Döblin.

Ein Brief verdient es, besonders hervorgehoben zu werden, nämlich das Schreiben an Pieck vom 7. November 1951, und zwar nicht nur deswegen, weil Heuss „in Übereinstimmung mit der Bundesregierung“ selbstverständlich den Brief Piecks mit einem Schreiben an den „Präsident der DDR, Berlin-Niederschönhausen“ beantwortete. Entscheidend ist vielmehr, wie er Piecks Reden über eine Verständigung als „von Anbeginn fragwürdig“ entlarvt, da es in der Form von Angriffen und Vorwürfen daher kam und durch die Polemik die Ernsthaftigkeit seines Vorschlags erschütterte. Weiter wies Heuss darauf hin, „daß die Bemühung scheitern müßte, [...] für den Begriff des ‚Demokratischen‘ die gemeinsame Basis der Umgrenzung zu finden“. Piecks Vorschlag, freie Wahlen statt durch die vom Westen bevorzugte UN-Kommission durch ein Viermächte-Gremium beaufsichtigen zu lassen, lehnte Heuss als „Neubelebung des ‚Kontrollrats‘“ rundweg ab, eine Position, die Adenauer auch in der Debatte um die Stalin-Note wenige Monate später beibehielt.

Daneben kommt Anekdotisches zu Recht ebenfalls vor, so etwa die Ablehnung, eine Pfälzer Weinkönigin zu küssen, und das Angebot, statt dessen eine Rundfrage im Präsidialamt zu veranstalten, wer deshalb in die Pfalz fahren wolle. In diese Kategorie fällt sicher auch ein Schreiben an seinen Persönlichen Referenten Hans Bott, den er über die Notwendigkeit informiert, den Hund Axel nach zwei Angriffen auf Menschen in ein Tierheim zu geben.

Dem Erscheinen der noch fehlenden zwei Briefe-Bände (1954–1959 bzw. 1959–1963) sieht man mit gespannter Freude entgegen. Auch sie werden für die Arbeit der Historiker zur frühen Bundesrepublik Deutschland von großem Nutzen sein.

Sankt Augustin

Hans-Heinrich Jansen